

Hinhören und Hinsehen

„Nicht die Trennung ist das Normale und die Annäherung bedarf der Begründung, sondern die Einheit ist vorgegeben. Für die Trennung müssen wir Rechenschaft geben. Darum ist es im Blick auf das Miteinander verschiedener Kirchen keine Frage, ob wir das wollen oder nicht, ob wir Dialoge für wichtig halten oder nicht. Die Frage ist, ob wir einstimmen in das Gebet Jesu, „dass alle eins seien“, ob wir die anderen Kirchen als Teil der einen heiligen Kirche Jesu Christi glauben oder nicht.“

Siegfried Kasparick (18.5.1955 – 31.5.2016)

Beauftragter der Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Ilse Junkermann, für Reformation und Ökumene, Wittenberger Propst, Mitglied der EKD-Dialog Kommission mit der Russischen Orthodoxen Kirche, Mitwirkung im „Petersburger Dialog“



Ikonenmalen auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017



Im Juni 2016 lernten sieben Delegierte des Kirchenkreises die Technik des Ikonenmalens in der Werkstatt des Tambower Ikonenmalers Michail Nikolskij. Der Maler hatte 2009 zu „50 Jahre Dialog zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Russischen Orthodoxen Kirche“ in Wetzlar seine Ikonen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Außerdem konnten Interessierte in einem Workshop erste Schritte zur Herstellung einer Ikone erlernen.



„Bild und Bibel“ war der Schwerpunkt des Dekadenjahres 2015, „Weite wirkt – Reformation und die Eine Welt“ – der für das Jahr 2016.

Der Osteuropa Ausschuss setzte seinen Schwerpunkt für beide Jahre auf das Thema: „Das Evangelium in Farbe – Glaubensverkündigung durch Ikonen.“

Anfang 2016 lud er unter diesem Thema zu einem Abendgottesdienst in die Hospitalkirche Wetzlar ein. Im Mittelpunkt standen die Ikonen von der Taufe Christi, der Herabkunft des Heiligen Geistes, und die Pfingstikone der Gemeinschaft San Egidio in Rom.

Ikonen sind wie lebende Personen



Ikonen stehen wie lebende Personen im Raum und sie sind Quellen göttlichen Lichts. Eine solche Aussage ist bei uns schwer nachzuvollziehen.

Mit der Ikone ist die auf ihr dargestellte heilige Person im Raum gegenwärtig. Deshalb wird die Ikone nicht wie ein Gegenstand an die Wand gehängt, sondern steht auf einer Unterlage, d.h., die heilige Person steht im Raum.

Wenn wir eine orthodoxe Kirche betreten, haben wir den Eindruck, dass die Gläubigen mit den hier „aufgestellten“ Heiligen auf den Ikonen kommunizieren. Sie verneigen sich vor ihnen, sie bekreuzigen sich, ja, nicht selten küssen sie die Ikonen sogar, sie entzünden Kerzen. Als Teilnehmer am Gottesdienst (der Göttlichen Liturgie) sind sie umgeben von den heiligen Menschen, die ihnen im Glauben vorangegangen sind (so heißt es auch im Gebet der evangelischen Kirche in der Abendmahlsliturgie). Sie sind unendlich dankbar für diese Gemeinschaft der Heiligen. Sie versuchen, ihr Leben nach den auf den Ikonen Dargestellten auszurichten.

Der Weg zur Partnerschaft zwischen dem Evangelischen Kirchenkreis Wetzlar und der Orthodoxen Eparchie von Tambow in Zentralrussland

Die Synode des Kirchenkreises berief am 26. Oktober 1991 einen Arbeitskreis Osteuropa. Dem vorausgegangen waren von der Heilig-Geist-Kirchengemeinde Wetzlar initiierte Humanitärhilfe Transporte nach Russland, insbesondere nach Tambow. Ein Jahr später, am 31. Oktober 1992, wurde aus dem Arbeitskreis ein Ausschuss. Außerdem beschloss die Synode einstimmig, mit der Eparchie von Tambow (heute Metropolie) eine partnerschaftliche Verbindung einzugehen. Am 4. Oktober 1993, wurde dazu in deutscher und russischer Sprache im Rentamt eine Urkunde unterzeichnet. Unterzeichner waren der damalige Superintendent Rainer Kunick, der damalige Bischof von Tambow Evgenij und Pfarrer Ernst Udo Küppers als Vorsitzender des Osteuropa Ausschusses.

Du sollst dir kein Bildnis machen



Gott ist für uns nicht sichtbar. Wir können ihn nicht abbilden. Das Bilderverbot der Bibel schützt Gott und uns vor jeglichem Übergriff. Wir können uns Gott nicht verfügbar machen. Er ist immer anders, immer größer.

Auf der anderen Seite kommen wir Menschen aber ohne Bilder nicht aus. Wir träumen in Bildern, wir denken in Bildern. Sie nähren die Seele.

Das Erste Testament, das die Darstellung Gottes verbietet, ist paradoxerweise selbst voller Bilder von Gott. Bilderfeinde berufen sich auf das Erste Testament. Das Zweite Testament lehrt uns jedoch, dass Gott Mensch wurde in Jesus Christus. Er ist also sichtbar, anfassbar. Deshalb dürfen ihn auch menschliche Hände malen.

Ikonen sind daher ein Christusbekenntnis, sind gemaltes Evangelium, sind öffentliche Verkündigung. In ihnen wird, wie über das verkündigte Wort, ein Zugang zur himmlischen Welt hergestellt. Ikonen sind somit der irdische Abglanz der himmlischen Welt.

Die Technik der Ikonenmalerei

Für die Herstellung einer Ikone benötigt man einen Bildträger. Dieser ist meistens aus Lindenholz. Lindenholz ist ein weiches Holz, das sich gut verarbeiten lässt. Der Bildträger wird in mehreren Arbeitsgängen über eine längere Zeit vorbereitet, bis er das Stadium erreicht hat, in dem er die Vorzeichnung der darzustellenden Person aufnehmen kann. Das geschieht mit Hilfe der Übertragung durch Blaupapier.

Die Vorzeichnung wird mit einer Reißnadel nachgezeichnet. Bei diesem Vorgang sollte der Maler bereits ein Wissen über die darzustellende Person und ihr endgültiges Aussehen haben. Mit einem Zirkel wird der Nimbus (Heiligenschein) umrissen.

Der Umgang mit Mixtion (einem Leim unter der Goldschicht) und Blattgold erfordert bereits Kenntnisse in der Herstellung von Ikonen. Deshalb wird die Vergoldung der Kreuze auf dem Epitrachelion (Stola) und der in der linken Hand gezeigten Bibel von Fachkräften ausgeführt.

Die Farbpigmente werden ausschließlich aus Naturmaterialien gewonnen und in Verbindung mit Eigelb, Essig oder Bier und Wasser zur benutzbaren Farbe, der Eitempera, angerührt. Dabei spielt die Farbengewinnung aus Malachit in der Ikonenmalschule Michail Nikolskij's eine besondere Rolle.

Behutsamkeit und große Sorgfalt sind beim Auftragen der Naturfarben erforderlich und mit jeder Schicht verändert sich das darzustellende Abbild, bis es endlich von innen her zu leuchten beginnt. Diese Leuchtkraft erzielt der erfahrene Ikonenmaler jedoch erst nach jahrelanger Erfahrung mit den Materialien und einem intensiven „Gespräch“ mit seinem Gegenüber.

Zur endgültigen Fertigstellung einer Ikone sind es 80 Teilschritte. Die letzten sieben beinhalten die Namensgebung der Ikone und die Lackierung.



Der Tambower Ikonenmaler Michail Nikolskij

Kandidat des pädagogischen Lehrstuhls, Professor und Leiter des Lehrstuhls für Design und dekorative Kunst an der Tambower Staatlichen Dershawin Universität (TGU). Direktor und Lehrer der Polenow Kinder Malschule Nr. 2 für angewandte Kunst. Mitglied der Vereinigung der Künstler Russlands. Lehrer am Tambower Geistlichen Seminar.

Michail Nikolskij malte und malt mit seinen Studenten mehrere Kirchen im Tambower Gebiet aus. 2015 gründete er die Künstlervereinigung „Zum Licht“. Ihr gehören 30 Künstler an. Sie begründen neben der Moskauer, Pskower, Novgoroder Ikonenmalschule eine neue Tradition. Der Überflutung von Farben, auch in der Kirche, wollen sie mit hellen, leichten Farben begegnen. Dabei spielt Malachit eine große Rolle. Die Künstlervereinigung steht damit in der Tradition von Andrej Rublow und seines Schülers Dionisij, der die Perfektion und Leuchtkraft der Moskauer Ikonenmalschule auf den Höhepunkt brachte. Beide haben dieselbe Auffassung von Schönheit und göttlicher Wahrheit, verstanden als höchste Harmonie, als Leuchtkraft, die aus der Tiefe allen Seins entspringt und alles Geschaffene durchdringt. Ein Höhepunkt der Künstlervereinigung wird der 11. November 2016 sein: Dann kommen zum Forum Orthodoxes Russland alle Ikonenmaler des Landes in die Kasaner Kathedrale nach Tambow.